

Erinnerungen aus 33 Jahren SHK-Verbandsgeschäftsführung

Verbandstage, Messen und . . .

Nach 33 Dienstjahren verläßt mit Helmut Mahr, der langjährige Geschäftsführer des Fachverbandes SHK Bayern, die Berufsorganisation in Richtung Ruhestand. Damit scheidet der derzeit dienstälteste Hauptgeschäftsführer der SHK-Branche am 31. Oktober aus dem aktiven Dienst. Dies war für die SBZ Anlaß, prägnante Dinge noch einmal Revue passieren zu lassen.

SBZ: Können Sie sich noch an die Zeit erinnern, als Sie Ihre Tätigkeit beim Verband aufnahmen?

Mahr: Sehr gut. Wenn ich beispielsweise daran denke, mit wie wenig Personal wir damals arbeiten mußten.

SBZ: Wie war denn die Geschäftsstelle aufgebaut?

Mahr: Wir waren zweieinhalb Beschäftigte: ein Geschäftsführer, eine Sekretärin und eine Halbtags-Buchhalterin – heute beschäftigt der Fachverband 20 Angestellte. Der Beitrag pro Betrieb betrug ganze 29 Mark pro Jahr, die Zahl der Mitgliedsfirmen belief sich auf 3600. Heute haben wir mit rund 5500 Betrieben kräftig zugelegt.

SBZ: Wie kam es zu Ihrer Anstellung beim Verband?

Mahr: Als Geschäftsführer der Münchener Innung hatte ich in Erfahrung gebracht, daß der damalige Verbands-Geschäftsführer in den Ruhestand gehen wird. Und da habe ich mich eben um diese Stelle beworben. Nach meiner Anstellung beim Verband habe ich noch etwa ein Jahr die Innung interimsmäßig einen Tag die Woche betreut. Und die restlichen Tage bin ich zwischen München und Augsburg gependelt.

SBZ: Wieso gependelt? Wo war denn damals die Verbandsgeschäftsstelle?

Mahr: Die Verbandsgeschäftsstelle war in Augsburg in den Räumen der Handwerkskammer untergebracht. Und zwar deshalb, weil der damalige Landesinnungsmeister Hockelmann aus Augsburg kam und dort gleichzeitig Kammerpräsident war. Herr Hockelmann war 1946 der Gründer des



» Heizungsbauer
fühlten sich damals
durch die Installateure
majorisiert «

Fachverbandes und gleichzeitig einer der Gründerväter der Handwerksorganisation in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg.

SBZ: Wie hoch war der Organisationsgrad des bayerischen Verbandes Mitte der 60er?

Mahr: Mit ca. 70 % dürfte er etwas höher als heute gelegen haben.

SBZ: War damals bereits ganz Bayern innungsmäßig organisiert?

Mahr: Wir hatten nie weiße Flecken auf der Landkarte, wie manch anderer Verband. Zu kämpfen hatte ich anfangs eher damit, daß die Heizungsbauer eigene Innungen gründen wollten. Als Angehörige eines relativ jungen Berufes – der Zentralheizungs- und Lüftungsbauer-Beruf war erst nach dem Krieg ins Leben gerufen worden – fühlten sie sich durch die Installateure majorisiert.

SBZ: Was haben Sie unternommen, um die Heizungsbauer nicht zu verlieren?

Mahr: Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Verbandstag 1967 in Coburg. Dort habe ich eingeführt, daß jede Berufsgruppe ihre eigene Fachtagung durchführt. Das war vorher nicht der Fall. Da gab es nur eine allgemeine technische Tagung, bei der sich die Heizungsbauer vernachlässigt fühlten.

SBZ: Wie haben Sie Anfangs überhaupt die technischen Anfragen bewältigt? Sie sind doch von Haus aus kein Techniker und mit zweieinhalb Personen war die Geschäftsstelle ja nicht gerade großzügig besetzt.

Mahr: Ich mußte mich auf das verlassen, was mir vom Zentralverband aus Bonn auf den Schreibtisch kam. So wurden die Themen übernommen, die uns Herr Breuer – damals Alleinkämpfer im technischen Bereich – zuschickte. Das funktionierte ganz gut.

SBZ: Wann wurde bei Ihnen eine technische Abteilung eingerichtet?

Mahr: Im Jahr '69 habe ich Herrn Heineemann verpflichtet. Der hat dann die technische Abteilung aufgebaut. Nachdem er aber bis Mitte der 70er Jahre ebenfalls als Alleinunterhalter tätig war, können die Mitgliedsbetriebe heute auf ein schlagkräftiges Beratungsteam zurückgreifen.

SBZ: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an die damalige Zusammenarbeit mit dem Zentralverband denken?

Mahr (lacht): Das waren sehr schwierige Zeiten. Eine meiner sich wöchentlich wiederholenden Tätigkeiten war das Zusammenstellen aller Schreiben, die ich nach Bonn geschickt hatte und die noch nicht beantwortet waren. Das war meist eine Liste von zwei, drei Seiten und das hat sich einige Jahre lang fortgesetzt. Mittlerweile sind unsere Anfragen beantwortet worden und die Listen in den Papierkorb gewandert.

SBZ: Wer das öffentliche Auftreten der SHK-Fachverbände beobachtet stellt fest, daß sich der bayerische Verband als einziger der 17 im Zentralverband zusammengeschlossenen SHK-Fachverbände nicht den Eckring als Logo verwendet. Handelt es sich dabei um eine besonders ausgeprägte Form von bayerischem Nationalstolz?

Mahr: Wir haben unser Logo „Komfort in guten Händen“ schon 1971 eingeführt. Damals gab es in der ganzen Branche nur das

alte Zunftzeichen, von dem wir weg wollten. Der Zentralverband zog erst einige Jahre später mit dem Eckring nach.

SBZ: Warum hat der Zentralverband nicht auf das bereits eingeführte Zeichen des bayerischen Verbandes zurückgegriffen?

Mahr: Das ist auch heute noch schlecht nachzuvollziehen. Wir haben jedenfalls dem Zentralverband unser Zeichen kostenlos angeboten. Der wollte aber nicht.

SBZ: Wieso hat nun wiederum der Fachverband Bayern auf der Weiterführung des eigenen Zeichens bestanden?

Mahr: Wir hatten in die Bereitstellung von Werbemitteln viel Geld investiert und sind deshalb bei unserem Zeichen geblieben. Wir haben uns damals bewußt dafür entschieden, die Berufe nicht ins Symbol einzubringen, da wir nicht alle unter SHK zusammengeschlossenen Berufe unterbringen konnten. Im Eckring lautet die Inschrift immer „Sanitär, Heizung, Klima“. Eine Firma aber, die z. B. nur Spenglerei betreibt, muß bei Verwendung des Eckrings mit Sanitär, Heizung, Klima durch die Gegend fahren; und das könnte man sogar wettbewerbsrechtlich angehen. Beim Komfortzeichen gibt es da keine Probleme. Für uns besteht derzeit kein Anlaß, das Logo zu wechseln.

SBZ: Eine andere bayerische Erfindung ist die IFH in Nürnberg. Welchen Ursprung hat sie, Herr Mahr?

Mahr: Nach einem Besuch beim Schweizer Verband SSIV kam mir die Idee zur Durchführung einer Ausstellung. Der Vorschlag fand beim Vorstand unseres Verbandes allgemeine Zustimmung. Und nach einem langen Gespräch mit Herrn Dr. Schwindt, seinerzeit Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Handwerkstages und Spiritus Rector der GHM, der Gesellschaft für Handwerksmessen, fanden wir in dieser Gesellschaft einen ausgezeichneten Partner. Denn als Verband allein waren wir nicht in der Lage, so eine Veranstaltung durchzuführen.

SBZ: Trat man damit aber nicht in einen Wettbewerb zur ISH in Frankfurt?

Mahr: Nun, das Credo der übrigen Landesfachverbände war schon: „Es kann doch wohl nicht sein, daß neben der ISH eine Regionalmesse läuft. Die schadet doch nur der ISH“. Denn damals war die ISH noch kein Selbstläufer.

SBZ: Aber es gab doch bereits die SHK in Essen!

Mahr: Das ist richtig. Und unser Schwesterverband Nordrhein-Westfalen war auch aufgefordert worden, die Messe wieder abzusetzen. Was er natürlich nicht getan hat. Daher gab es bei dem einen und anderen Verband die Überlegung: Was die können, können wir auch.

SBZ: Das war doch aber sicher nicht der einzige Grund?

Mahr: Natürlich nicht. Damals schon war von den ISH-Besuchern beklagt worden, daß die Messe zu groß ist und daß die Zimmer in Frankfurt sehr teuer sind, daß man



» Wir haben uns bewußt entschlossen, die Berufe nicht ins Symbol einzubringen «

aber an einem Tag nur wenig sieht. So wurde immer öfter die Aufforderung an uns herangezogen: „Macht doch etwas eigenes, wo wir am Besuchstag an- und abreisen können und wo wir auf den Ständen den Vertreter antreffen, der uns auch vor Ort betreut“. Deshalb bedeutete die IFH eine Ergänzung zur ISH, keine Konkurrenz.

SBZ: Wie wurde sie denn von den Handwerksbetrieben angenommen?

Mahr: Erstaunlich gut, obwohl wir es am Anfang gewiß nicht leicht hatten. Beispielsweise haben die Sanitärkeramikerhersteller damals unisono nicht an der IFH teilgenommen.

SBZ: Inzwischen wird die IFH gemeinsam von den Fachverbänden Baden-Württemberg und Bayern getragen. Wie kam es dazu?

Mahr: Die ersten beiden Veranstaltungen waren rein bayerisch. Ab der dritten haben wir uns dann mit dem Schwesterverband Baden-Württemberg zusammengetan und wollten die Messe alternierend in Nürnberg und Ulm ausrichten.

SBZ: Wieso ist man davon abgekommen?

Mahr: Die für uns vierte Veranstaltung fand in Ulm statt, erfüllte aber nicht unsere Erwartungen. Obwohl die Stadt verkehrsmäßig sehr günstig liegt. Doch da spielen Imponderabilien mit, die rational teilweise nicht erklärbar sind. So haben wir uns darauf geeinigt, künftig nur noch in Nürnberg auszustellen.

SBZ: Wie sieht es denn mit einer Zusammenlegung der IFH mit der Intherm in Stuttgart aus?

Mahr: Wir haben in den letzten Monaten Gespräche geführt, aber noch kein konkretes Ergebnis erzielt.

SBZ: Würden Sie bei einer möglichen Vereinigung der Messen auch nach Stuttgart gehen wollen?

Mahr: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, nein. Falls Stuttgart ein neues Messegelände baut, wird man neu überlegen müssen.

SBZ: Eine andere feste Einrichtung sind die Verbandstage geworden. Im Gegensatz zur IFH sind die Besucherzahlen hier aber rückläufig. Kamen damals über 700 Besucher; sind es heute oft weniger als die Hälfte. Worauf ist das Ihrer Meinung nach zurückzuführen?

Mahr: Das ist ein allgemeiner Trend. Wir haben ja einiges versucht, diesem Trend entgegenzusteuern: Wir sind z. B. vom Wochenende weggegangen und haben die Veranstaltungen auf zwei Tage komprimiert. Da gibt's dann Überschneidungen, die dem einen oder andern Mitglied nicht passen, weil genau die Tagungen, die er besuchen will, parallel laufen. Ich führe das allerdings auch darauf zurück, daß wir zwischen den Verbandstagen viel mehr – quasi das ganze Jahr hindurch – mit den Mitgliedern kommunizieren als früher.

SBZ: Sie meinen die Bezirksveranstaltungen?

Mahr: Ja, aber auch über Telefon, Telefax und Rundschreiben oder auch über die SBZ.

Dadurch besteht von der fachlichen Information her nicht unbedingt mehr das große Bedürfnis wie in den 60ern oder 70ern.

SBZ: Was gibt es sonst an Veränderungen zwischen einem Verbandstag von damals und einem von heute?

Mahr: Wir haben beispielsweise bereits 1968 die Mitgliederversammlung aus dem Verbandstag herausgenommen und in den Herbst verlegt.

SBZ: Warum? Andere Verbände machen das doch nach wie vor?

Mahr: Aus einem einfachen Grund. Weil nämlich an der Mitgliederversammlung nicht alle Verbandstagsbesucher, sondern nur die Delegierten der Innungen teilnehmen können. Als ich bei der Diskussion über Tarifstrategien einen Gewerkschaftsmann unter den Teilnehmern sitzen sah, habe ich dafür gesorgt, daß die Mitgliederversammlung zu einer eigenen Veranstaltung wird.

SBZ: Herr Mahr, der erste gemeinsame Verbandstag mit dem Schwesterverband Thüringen fand im Jahre 1991 statt. Wie kam es zu dieser Konstellation?

Mahr: Wir wollten nach der Grenzöffnung Gemeinsamkeit demonstrieren. Zudem hat Bayern eine lange gemeinsame Grenze mit Thüringen, an der es bereits seit langem sehr enge Kontakte gab.

»Für uns war die IFH eine Ergänzung zur ISH, keine Konkurrenz«

SBZ: Vor der Wende?

Mahr: Auch vor der Wende, vor allem aber nach der Grenzöffnung. Ich erinnere mich noch, wie der Obermeister einer oberfränkischen Mitgliedsinnung hilfesuchend anrief und fragte, ob der Verband nicht ein paar Kurse organisieren könne. Er hätte jedes Wochenende die Werkstatt voll mit thüringischen Kollegen, die etwas über Betriebsführung wissen möchten, und er könne doch nicht jedem wieder und wieder das gleiche erklären.

SBZ: Und wie haben sie darauf reagiert?

Mahr: Der Fachverband hat daraufhin einen Techniker in die Geschäftsstelle des thüringischen Fachverbandes nach Gera ab-

»Man beschäftigt sich zu wenig damit, was der Verbraucher erwartet...«

gestellt, der dort fünf Jahre lang tätig war und die technische Betriebsberatungsstelle aufgebaut hat.

SBZ: Was war – zurückblickend – verbandspolitisch Ihr größter Erfolg?

Mahr: Daß wir diese mehr als 30 Jahre innerverbandlich ohne große Turbulenzen überstanden haben und daß wir den Verband konsolidieren konnten. Eine gute Grundlage für fundierte sachliche Arbeit war zweifellos die große Kontinuität bei den ehrenamtlich tätigen Personen.

SBZ: Was hat Sie am meisten geärgert in den 30 Jahren?

Mahr: Daß in der Organisation viele Reibungsverluste entstehen. Zudem sind manche Entscheidungsprozesse recht langwierig. So geht viel der zur Verfügung stehenden Zeit verloren.

SBZ: Was würden Sie aus Ihrem Erfahrungsschatz den Mitgliedern mit auf den Weg geben?

Mahr: Lassen Sie mich nur den Vertriebsweg herausgreifen. Man sollte sich in diesem Zusammenhang nicht zu sehr mit sich selbst beschäftigen, sondern mehr auf den Markt schauen. Da sitzen bei Diskussionsrunden die Hersteller, die Großhändler und die Verarbeiter am Tisch. Ich habe aber höchst selten die vierte Stufe gesehen, die wichtigste: den Verbraucher. Man beschäftigt sich mit Konditionen und organisatorischen Details, aber viel zu wenig damit, was der Verbraucher erwartet, was er akzeptiert oder nicht akzeptiert. In dieser Richtung muß mehr geschehen.

SBZ: Vielen Dank für das Gespräch sowie die Anregungen und auch die SBZ wünscht Ihnen einen angenehmen Ruhestand. Abschließend die Frage, was fangen Sie mit der vielen Freizeit an?

Mahr: Eine kurze Antwort: (als Ruheständler hat man ja wenig Zeit!) Familie – Arbeit (in Maßen) – Natur – Kultur – Hobbys.

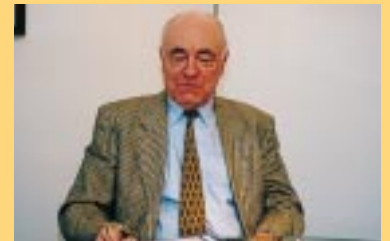
IN DEN MUND GELEGT



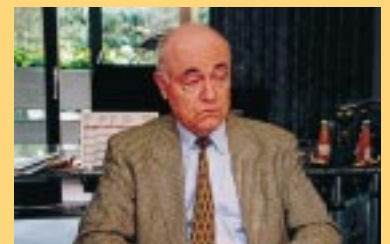
Wenn ich überlege, was ich in den letzten Jahre in dieser Branche alles so erlebt habe...



... kommt man schon ganz schön ins Grübeln...



... viele Dinge sind so unglaublich, daß ich eigentlich ein Buch schreiben sollte...



... mit Rücksicht auf die doch so lieb gewonnene Branche, sollte ich es vielleicht doch besser sein lassen...



... na wer weiß, vielleicht mache ich das doch – ich habe ja jetzt viel Zeit!